

Taunus-Anzeiger

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Der „Taunus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementpreis 85 Pf. pr. Monat inkl. Frangobrief.

Insertionspreis: Die eine halbe Zeile 20 Pf. Die viertelzeile 10 Pf.
Insertate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzuliefern.

Nr. 75.

Friedrichsdorf i. T., den 19. September 1914.

8. Jahrgang.

Mitbürger.

Weite Strecken unserer gegangenen ostpreussischen Küsten sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht. Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eignes mitempfinden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbefestigten Teile Ostpreußens mit unergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zur einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst nötige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister,
gez. v. Körte.

Bad Homburg v. d. H., den 8. September 1914.

Vorstehenden, an alle Städte Deutschlands gerichteten Aufruf bringe ich zur Kenntnis der Kreiseinwohner mit der dringenden Bitte, ihren bewährten Opfergeist auch in diesem Falle zu betätigen, in dem es gilt, die von einem Landesteil für das ganze Vaterland erduldeten Opfer an Gut und Blut wenigstens einigermaßen wieder gut zu machen.

Gleichzeitig ersuche ich die Herren Bürgermeister, eine Annahmestelle für die gesammelten Gaben zu übernehmen und die Sammlung in jeder Weise zu fördern und zu beleben.

Nach Abschluß der Sammlung ersuche ich, das Ergebnis derselben unter der Bezeichnung „Sammlung für Ostpreußen“ an die Kreisparlatte hier selbst abzufragen und daß dies geschehen ist, hierher mitzuteilen.

Alle Geber bitte ich, die gespendeten Beträge der örtlichen Sammelstelle (Bürgermeisteramt) zu überweisen.

Der königliche Landrat.

J. B.

v. Bernus.

Der Krieg.

(W. B.) Großes Hauptquartier, 18. Sept. vorm. (Amtlich). Zur Ergänzung der Meldung von gestern Abend: Das französische 13. und 14. Armee-Korps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich von Noyon entscheidend geschlagen und haben mehrere Batterien verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfront sind blutig zusammengebrochen. Ebenso ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesen-amm im Breusch-Tal zurückgewiesen. Bei Erstürmung des Chateau Brimont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.

Unser Ostheer setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Nowogradoz vor.

(W. B.) Wien, 18. Sept. (Nichtamtlich). Der Korrespondent der „Rundschau“ meldet. In Peking herrscht die größte Erregung über die Forderung Japans, ihm freie Hand in China zu gewähren, die zu lebhaften Protesten Anlaß gab. Von chinesischer Seite werden alle Gerüchte über Unruhen und Revolten in China dementiert. Die Erregung gegen die Ententemächte, namentlich England und Rußland, wächst. Man beklagt Großbritannien, daß es Japan gegen China setze und auf Kosten der chinesischen Republik Japan

Gefälligkeiten erweisen wolle. Die Mißstimmung gegen Rußland ist darauf zurückzuführen, daß der Petersburger Stadthauptmann für die Dauer des Krieges die Ausweisung sämtlicher chinesischer Kaufleute aus seinem Amtsbezirk verfügte. Ueberdies behauptet man in Peking, daß zwischen Japan und Rußland jetzt eine Vereinbarung dahin zustande gekommen sei, daß Japan provisorisch und allein die Mandschurei und Mongolei besetzen solle. In Peking Regierungskreisen macht man kein Geheimnis aus der warmen Sympathie für Oesterreich-Ungarn und Deutschland, die in China immer stärker zu Tage tritt.

Gefangene, die sich zu helfen wissen.

Ein bayrisches Bravourstück.

Aus dem Oberelsaß wird der Fr. Jtg. geschrieben: In den Gefechten, die seit Samstag in der Gegend Gebweiler-Tann sich abspielten, wurden gestern Morgen etwa 50 Bayern von den Franzosen abgeschnitten und gefangen genommen. Die Freude der Franzosen war groß, denn die ebenso gefassten wie gefürchteten Bayern gefangen genommen zu haben, war eine große Heldentat. Schon bei der Entlassung suchten die Franzosen ihr Mitleid an den Gefangenen zu fühlen, wobei sie wenig gentlemanlike vorgingen. Einige Fußtritte mit grobgenagelten bayrischen Kommissstiefeln lehnten die Franzosen jedoch bald höflicher sein, worauf auch unsere Bayern sich scheinbar in ihr Geschick ergaben. Der Abtransport nach Frankreich sollte stattfinden, und der Gefährlichkeit der Bayern Rechnung tragend, waren den 50 unbewaffneten Gefangenen 80 schwerbewaffnete Begleitmannschaften mitgegeben worden. Durch einige Dörfer ging es, und da die Gefangenen willig mitgingen, schwoll den Franzosen allmählich der Kamm, und sie machten ihrem gepreßten Herzen in Flüchen über die verdammten Bayern und in fortwährendem Antreiben zu schnellerem Marschieren Luft. Die Bayern waren wütend, doch noch war es keine Zeit und Gelegenheit zum Raufen. Im Dorfe M., unweit der Grenze, fielen sich die Franzosen so sicher, daß sie beschloßen, im Dorf wirtschhaus ihren Durst zu löschen. Sie ließen jedoch zehn Mann zur Bewachung der Gefangenen zurück. Jetzt war die Zeit für die Bayern gekommen. Sie auf die Bewachungsmannschaften stürzen und sie beim Halse fassen war eins. Nachdem sie abgetan waren, bemächtigten sich die Bayern der in Pyramiden zusammengefügten Gewehre und setzten hinein ins Wirtschhaus. Von den Franzosen entkam keiner, die Bayern machten glatte Arbeit. Auch die französischen Kolben bewährten sich beim Dreinschlagen, und standen in nervigen Bayernfäusten den deutschen Kolben wenig nach. Mit französischer Bewaffnung zogen die Bayern dann wohlgenut wieder heimwärts, und es gelang ihnen sogar, auf dem Rückwege noch eine französische Proviantkolonne von vier Wagen mitgehen zu lassen. Wohlbehalten kamen sie bei ihrem Regiment an, wo sie jubelnd begrüßt wurden.

Lokales.

Friedrichsdorf, den 19. September.

Opfer des Krieges. Nachdem bereits einige Fälle von Verwundungen hiesiger Soldaten gemeldet sind, trifft nun auch die Kunde von dem Tode eines hiesigen Kriegers ein. Gefr. Adolf Brenner, der dem Inf.-Regt. Nr. 80 zugeteilt war, ist auf den Schlachtfeldern von Frankreich den Heldentod gestorben und treue Kameraden haben ihn gemeinschaftlich mit dem gleichfalls gefallenen Feldwebel und einen Unteroffizier der Kompanie in Frankreichs Erde gebettet und ihm die letzte Ruhestätte mit Blumen geschmückt. Ihm seinem Andenken!

Die Kriegsfürsorge-Kommission konnte der Annahmestelle des roten Kreuzes in Bad Homburg, dank der fleißigen Arbeit der hiesigen Frauen und Jungfrauen, 141 Paar Socken, 9 Paar Strümpfe, 15 Paar Pulswärmer, 14 Leibbinden und 30 Fuchslappen zur Verfügung stellen. Diese Gaben sind bestimmt für unsere Truppen im Felde. Von dem roten Kreuz in Bad Homburg wurde angefragt, ob es nicht möglich sei, in hiesiger Gemeinde frisches Obst für die Verwundeten in den Homburger Lazaretten zu beschaffen. Es ergab sich deshalb die Bitte an die hiesige Einwohnerschaft, diesem Wunsche zu entsprechen und auf dem Bürgermeisteramt anmelden zu wollen, wo frisches Obst abgeholt werden darf, damit unseren tapferen Kriegern diese Gabe gereicht werden kann. Für schnellstmögliche Ueberlieferung nach Homburg ist Vorfrage getroffen.

Die „Nassauische Kriegerversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“, die bekanntlich kurz nach Be-

ginn des Krieges durch die Direktion der Nassauischen Landesbank eingerichtet worden war, hat seitdem auch in verschiedenen anderen Landesteilen Eingang gefunden. So haben die Rheinprovinz, die Provinzen Westfalen, Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein und Brandenburg, der Bezirk Hessen-Cassel und das Großherzogtum Hessen nachträglich die gleichen Einrichtungen getroffen. In den Provinzen Schlesien und Pommern, sowie in den Königreichen Bayern und Sachsen befindet sie sich noch im Stadium der Vorbereitung. Die einzelnen Anstalten sind dabei, zwecks Ausgleichs des Risikos miteinander in Verbindung zu treten. Zwischen der Nassauischen und der Westfälischen Anstalt ist ein solcher Vertrag bereits abgeschlossen. Erfreulich ist das weitgehende Interesse aller Berufsstände in unserem Bezirk für diese segensreiche Einrichtung. Die vier Nassauischen Handelskammern in Wiesbaden, Frankfurt, Limburg und Dillenburg haben die sämtlichen angeschlossenen Firmen auf diese Einrichtung und insbesondere auf die Vorteile der Gesamtversicherung der Angestellten hingewiesen. Eine große Zahl von Firmen haben auf Grund dessen ihre im Felde stehenden Angestellten und Arbeiter versichert, so die „Mischelbacher Hütte“ (Bassavant), die Chemische Fabrik Nördlinger in Flörsheim, die Isabellen-Hütte in Dillenburg, Dyckerhoff und Widmann und Kalle u. Co. in Wieblich, Chemische Fabrik Dallmann u. Co. in Schierstein u. Der Beitritt zahlreicher anderer Firmen steht noch in Aussicht. Auch viele Vereine haben ihre im Felde stehenden Mitglieder versichert. Voran natürlich die Kriegervereine, aber auch andere Vereine, wie derjenige Wiesbadener Musiker, die Turngesellschaft Oberursel, die Photographen-Jungung Wiesbaden u. Besonders zahlreich sind unter den Gesamtversicherungen die Behörden und Gemeinden vertreten. Als erster hat der Bezirksverband Wiesbaden seine etwa 200 einberufenen Beamten versichert, es folgten die Landwirtschaftskammer und der Verein Nassauischer Land- und Forstwirte, sowie die Kgl. Weinbau- und Kellereidirektion in Wiesbaden. Von den Städten sind bereits beigetreten Limburg, Weilburg, Rudesheim und Oberursel. Mit den übrigen Stadtgemeinden schweben noch Verhandlungen. Es steht zu hoffen, daß auch die Stadt Wiesbaden dem Beispiel des Bezirksverbandes folgen wird. Eine besonders anerkennenswerte Einrichtung haben auf Veranlassung des Landrats des Oberwesterwaldkreises die Landgemeinden dieses Kreises getroffen, indem sie ihre sämtlichen im Felde stehenden Gemeinde-Angehörigen mit je einem Anteilschein eingetauscht haben. Die Angehörigen haben vielfach dazu noch weitere Anteilscheine entnommen. Auch in anderen Kreisen haben Landgemeinden denselben Beschluß gefaßt, so Johannisberg, Destrach, Rohenhahn und Flörsheim, letzteres hat allein 350 Scheine zu 10 Mk. entnommen. Nunmehr hat sich die Landesbank an die sämtlichen Landgemeinden, die sich noch nicht angeschlossen haben, gewandt und ihnen ebenfalls die Versicherung ihrer im Felde stehenden Gemeindeglieder anempfahlen. Es gibt bei uns viele Landgemeinden, deren günstige Vermögens- und Steuerverhältnisse eine solche wohlthätige Einrichtung gestatten. Wo es zur Zeit an den nötigen Mitteln fehlen sollte, ist die Landesbank bereit, solche zu einem ermäßigten Zinssatz vorzulegen, sobald sie nach Beendigung des Krieges allmählich abgetragen werden können. Uebrigens sei bemerkt, daß diejenigen, die von der Nassauischen Kriegerversicherung noch Gebrauch machen wollen, sich beeilen müssen, da nach einiger Zeit die Ausgabe weiterer Anteilscheine eingestellt werden wird.

Arbeiterfahrkarten. Die Fahrkartenausgaben sind ermäßigt worden, für die Dauer der Betriebsbeschränkungen und Feiertagen für den Verkehr auf Arbeiterfahrkarten folgende Erleichterungen zu gewähren: 1. Anstelle von Arbeiterwochenkarten, die nur an sechs aufeinander folgenden Arbeitstagen zwischen Wohnort und Arbeitsstelle gelten, können auf Wunsch für die Dauer von Betriebsbeschränkungen usw. Arbeiterfahrkarten verabfolgt werden. Für die Ausgabe dieser Karten ist die Bescheinigung des Arbeitgebers erforderlich, daß der Betrieb bis auf weiteres nur an bestimmten zu bezeichnenden Tagen der Woche aufrechterhalten wird und daß der Arbeiter (dessen Name in der Bescheinigung anzugeben ist) nur an diesen Tagen beschäftigt ist. 2. Für Arbeiterfahrkarten, die bestimmungsgemäß nur: a) am Tage nach einem Sonn- oder Festtage zur Fahrt vom Wohnort nach der Arbeitsstelle oder b) am Tage vor einem Sonn- oder Festtage zur Fahrt von der Arbeitsstelle nach dem Wohnort gelöst werden dürfen, kann die Lösung und Benutzung auch an anderen als den vorbezeichneten Tagen gestattet werden. Auch hier ist die Bescheinigung des Arbeitgebers nötig, an welchen Tagen der Woche der Betrieb aufrechterhalten wird.

Englands Niedergang.

Das Land hier steht in einer kolossalen Krise, geht rapid dem Abgrund zu und sucht durch glänzende äußere Verschleierrungsmanöver das auf dem Festland gegen uns Deutsche angerührte Unheil, das nur ein Völkchen nicht rasch und rascher heranrollen sieht, nach alter Praxis von sich abzuschleichen. Die Geschäfte liegen gänzlich darnieder, kein Mensch legt neue Kapitalien an und jeder behilft sich mit den 2 Pzt., welche die Banken für übergebene bare Gelder bei dreimonatlicher Kündigung zahlen. Die 4 Pzt. canadische Anleihe bleibt ungezeichnet. Mexiko kostet täglich über 100 000 Pf. St. Haiti gleitet gänzlich in die Hände der Pankeers. In der City vergeht keine Woche ohne Pleite von alten Häusern mit Millionen und Übermillionen von Verlusten. Fast drei Millionen Menschen hungern in England allein. Kurz, alles wartet auf den emsig geschürten Konflikt auf dem Festland. Eine Farce ist der Mißer Versuch. Denn man spielte mit der Möglichkeit, wenn nur die Russen rechtzeitig losschlagen, mit den drei übermächtigen Geschwadern Kopenhagen, Kiel, Reval in der Ostsee lahmzulegen. Fünfzigtausend algerische, tunesische, marokkanische Soldaten sind als Arbeiter im östlichen schon mit Italienern, Belgiern überfüllten Industriebezirk Frankreichs angeworben und das auf einmal. Das bedeutet, daß zwei kriegstarke Armeekorps bereits übergesiedelt sind. Kurz, es ist einfach schauderhaft für jeden, der nicht an leere Kontingenzen politischen Umgangs glaubt.

Man wird zugeben müssen, daß der Schreiber dieser Zeilen die politische Lage im allgemeinen und die wirtschaftliche Lage Englands im besondern außerordentlich treffend in einem Augenblick beurteilt hat, als man noch lange nicht an den jetzt ausgebrochenen Weltkrieg dachte. Treffend wird vor allem die Sucht Englands beleuchtet, durch den Krieg aus seinen wirtschaftlichen Nöten herauszukommen und sich auf Kosten Deutschlands, aber auch auf Kosten seiner militärischen Verbündeten die Taschen zu füllen. Daß es dieses Bestreben hat, werden hinterher Russland wie Frankreich noch zu ihrem Schaden empfinden müssen.

Rundschau.

Deutschland.

1) Zur Lage. In der Eisenindustrie hat die Beschäftigung, wie in einer jüngst abgehaltenen Versprechung zwischen den Rohstoffverbänden und den Verbänden der Eisen-Fertigungsindustrie konstatiert wurde, zugenommen.

2) Anleihe. Heute kommt es darauf an, der Welt zu zeigen, wie Deutschland aus eigener Kraft den riesigen Kriegsbedarf mit Leichtigkeit aufzubringen vermag, daß es stark genug ist, den Krieg auch finanziell auf alle Fälle durchzuhalten.

Pariser Schreckenstage.

Man erzählt empörende Geschichten von der Schreckensherrschaft der Wapchen in Paris. Deutsche Schuhwarenläden wurden geplündert und ihre allertüchtigsten Schuhe im nächsten Augenblick von den Wapchen auf den Boulevards für einen Groschen feilgeboten. In mehreren Cafés wüthete dieser Pöbel wie Vandalen. So wurden z. B. die Münchener Bierstuben geplündert und zerstört, ebenso das bekannte Konjergeschäft und Café von Humbelmeyer und die Verkaufsstellen der Maggi-Präparate. Der Wirt des von Schweden viel besuchten Cafés „Negeve“ wurde von den Wapchen erschossen. Den Hotelbesitzer Marx, Inhaber eines bekannten Dandycafés, ereilte dasselbe Schicksal. Im ganzen genommen wurden die Revolver fleißig gebraucht. „Manufacture Française“ verkaufte am Mobilmachungstage in einer Stunde 3000 Revolver. Nachher aber wurde das Waffenlager von der Regierung beschlagnahmt. Nach 8 Uhr ist es auf den Straßen still und leer. Das Leben ist gelähmt. Ein Zehntel der Geschäfte ist geschlossen und an den

Ohne Trauscheln.

21.

Seine Lebensgeister waren hochgepannt; das Interesse an all dem Neuen, das ihm bei jedem Aufblick entgegenbrang, wuchs, je mehr er davon genoß, und neugierig sah er der letzten Szenerie entgegen, die sich ihm als Schlusstableau dieses Bildes und gestaltenreichen Abends auftrat, seine noch so beschränkte Weltkenntnis nach einer fremden Sphäre hin erweitern sollte.

Der Wagen hielt vor einem Gitter, das einen nur schwach erleuchteten, mit Bäumen besetzten Hof oder Vorgarten abzugrenzen schien; das Tor war verschlossen.

Als sie ausgestiegen und das innere Terrain betraten, vernahm Siegmund das gleichmäßige Plätschern eines Springbrunnens, das etwa so Einschlafendes hat, wenn man das Wasser nicht sieht.

Alles, was seinem Auge begegnete, widersprach den Schilderungen, die er von ähnlichen Etablissements kannte.

Ein altes Haus, zwischen Hof und Garten gelegen, von stillem, vornehmen Eindrucke, alle Fenster der Parterreräume, einzelne der Beletage mild erleuchtet. Keine Blumen, nur eine dunkle Pflanzpyramide in der zweiten Halle, die als Entree diente.

Dort nahm ein Diener ohne Vibree, mit grauem Haar, den Herren die Ueberzieher ab und öffnete, nach einem schnell recognoscierenden Blicke, ohne sie zu melden, die Tür zu einem langen Saal ebener Erde.

Siegmund's Falkenblick überflog neugierig den mit kostbarer, fast strenger Eleganz ausgeschmückten Raum.

Eisenläden der großen Schaufenster hat man Plakate in den französischen Farben angebracht: „Das Geschäft ist französisch, der Chef mobilisiert.“ Auf den Dächern mehrerer großer Hotels sind Scheinwerfer aufgestellt worden, und von diesen und von den Lichtreflektoren des Eiffelturmes werden Lichtbündel über die dunkle Stadt hinausgeschleudert. Dies ist die einzige Beleuchtung in den Abendstunden.

Europa.

1) Schweiz. Handel und Verkehr nehmen allmählich ihre früheren Formen wieder an, doch machen sich die Folgen des Krieges überall empfindlich geltend, so groß die Hilfsbereitschaft der Behörden und Vereine ist. In vielen Fabriken wird nicht mehr oder nur einige Tage in der Woche gearbeitet.

2) Oesterreich. Die neue Stellung ist bereits bezogen worden. Der Geist der Truppen ist trotz des schlechten Wetters vorzüglich. Die Armeen Dank und Aussenberg haben sich mit der Hauptarmee vereinigt.

Aus den bisherigen glänzenden Leistungen könne die Erwartung geschöpft werden, daß die österreichisch-ungarischen Heerscharen mit frischer Kraft den Kampf wieder aufnehmen und unter der hervorragenden Heeresleitung zum endgültigen Sieg führen werden.

3) England. Nacharbeiten an der englischen Küste seien unmöglich, da keine Lichter brennen dürfen. Es haben die englischen Soldaten in Frankreich die größte Schwierigkeit, die notwendigsten Dinge sich anzuschaffen. Ihr englisches Geld will kein Geschäftsmann nehmen.

4) Frankreich. Es wird die gemeldete Wahrnehmung, daß die französischen Truppen sogar im eigenen Lande plündern und rauben, von antilicher Seite bestätigt.

5) Geldnot. Die Regierung wird ihren drängenden Geldbedarf im Gegensatz zu Deutschland zunächst nicht durch eine Anleihe, sondern durch Ausgabe von

kurzfristigen, auf drei Monate bezu. ein Jahr laufenden Obligationen zu decken suchen. Die neuen Titres werden in Stück von 100, 500 und 1000 Franken angeboten und mit einem fünfprozentigen Zinsfuß ausgestattet werden.

6) Die Regierung bleibt in Vordaux, solange deutsche Truppen auf französischem Boden stehen.

7) Holland. Trotz der Ersparungen im Budget werden die außergewöhnlichen Verhältnisse, sowie auch die Verringerung der Einnahmen und fast aller Mittel die Forderung großer Opfer von der Nation nötig machen.

8) Serbien. Der Einfall der Serben nach Rumänien hat diesen in der letzten Woche insgesamt 800 Tote und 7000 Verwundete gekostet.

Asien.

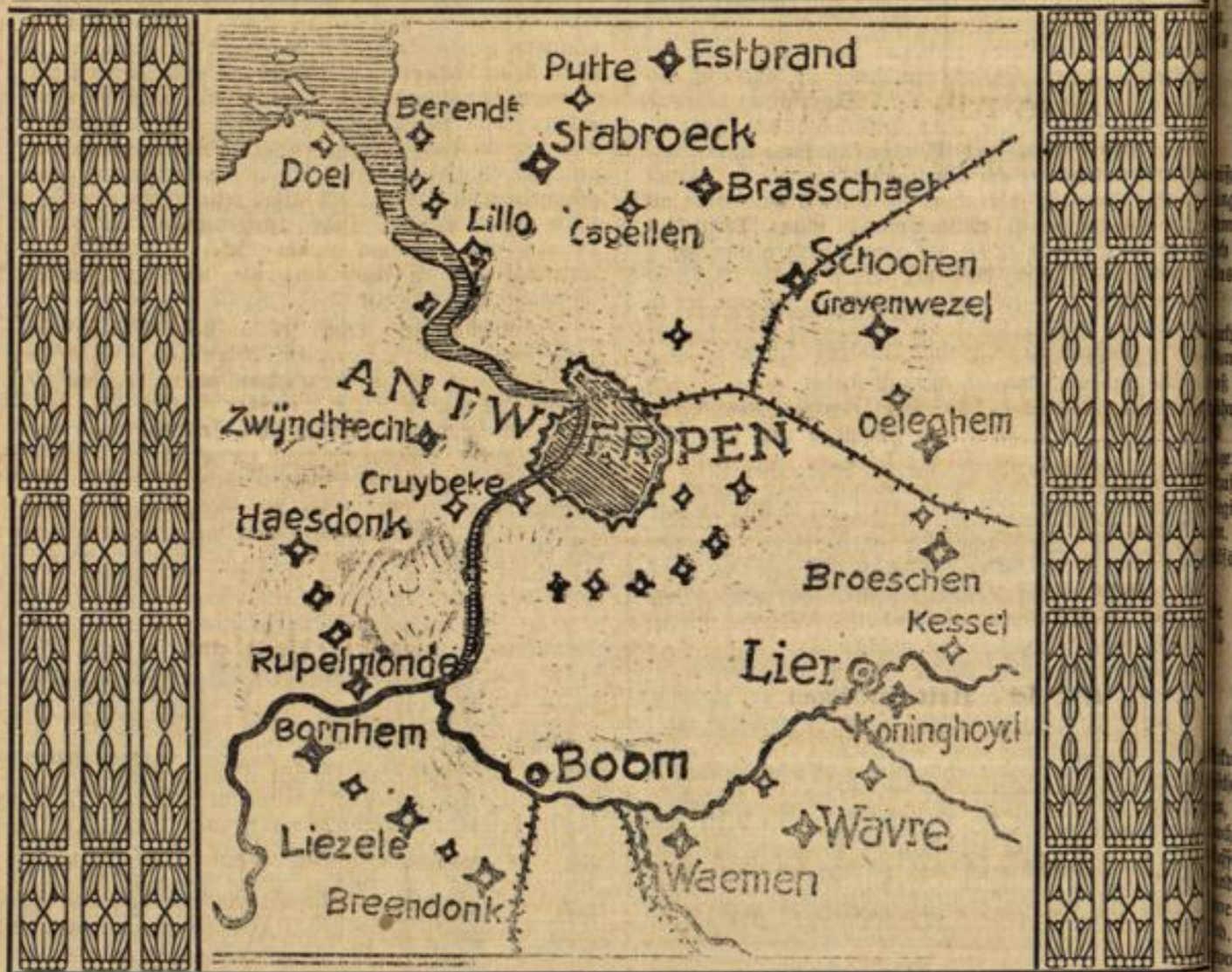
9) Japan. Die Kabelverbindung zwischen Japan und China ist unterbrochen, da das Kabel zwischen Nagasaki und Shanghai durchschnitten wurde.

Amerika.

10) Ver. Staaten. Die Flotte im Stillen Ozean ist verstärkt worden und ein starkes Geschwader ist nach den Philippinen abgegangen. Diese amerikanische Maßnahme gewinnt eine große Bedeutung, da sie zweifellos die Antwort auf Englands Hilferuf an Japan zur Unterstützung der indischen Aufstandsbebewegung darstellt.

Ohne Fahnen.

Eine Genugtuung werden unsere braven Soldaten in diesem Kriege nicht erleben können: eine Fahne werden sie von dem geliebten englischen Vetter nicht erhalten, aus dem einfachen Grunde, weil er keine mehr hat! In der Tat gilt seit etwa 30 Jahren im englischen Heere auch in dieser Hinsicht die Vorsicht als der bessere Teil der Tapferkeit. Es hat wohl Fahnen, aber es zeigt sie nur noch bei Paraden und in Mandövern, während es sie vom Schlachtfelde sorgfältig fernhält.



Tiefdunkles Getäfel mit Einfassungen, von Silber, einige hohe Spiegel in gleichfalls silbernen Renaissance-Rahmen, mehrere alte Oelgemälde, ein prachtvoller Kamin von weißem Marmor, das Ameublement von Palissanderholz mit silbernen Inkrustationen.

Kein Gas, nur Wachskerzen in großer Fülle an den Wänden, auf den Tischen verteilt. Dunkle Sammetvorhänge mit silbernen Fransen besetzt verhüllten die Fenster und teilten den Saal von anstoßenden Räumen ab.

Eine halbrunde Ottomane, von Plauderern besetzt, ein runder Tisch davor, der einige Karaffen mit Wein trug, füllte die Ecke links am Eingange, während im tieferen Teile des Saales eine Anzahl von Spieltischen verteilt war, die, alle besetzt, zum Teil von Zuschauern oder Bettenden zwei- und dreifach umringt wurden.

Die Unterhaltung war keineswegs laut, schien aber animiert; Niemand nahm von den neu Eintretenden Notiz.

„Boila le Chevalier“, sagte der Offizier vom Garde du Corps zu Siegmund, indem er mit den Wimpern einen eleganten, nicht mehr jungen Mann bezeichnete, der, die Karten in der Hand, mit dem Rücken gegen die Tür, an einem der Eck-Tische saß.

„Er ist beschäftigt; wir wollen ihn nicht stören, sondern uns lieber gleich in den kleinen Salon begeben, damit ich Sie der Dame des Hauses vorstellen.“

„Ist das notwendig? Sonst lassen Sie mich lieber hier!“

„Unverzüglich“, winkte der Franzose und bewegte sich vorwärts. Die Anderen folgten.

Siegmund's aufmerksame Augen erblickten, nachdem sich die Portieren geteilt, einen mächtig großen Salon, dessen anmutige Ausstattung den Eindruck gewählten Comforts machte.

Ganz in der Tiefe des Zimmers war eine Reihe von bequemen Fauteuils um einen großen Tisch gruppiert, momentan aber nicht besetzt.

Die acht oder zehn Herren, welche sich in diesem Salon aufhielten, umgaben eine in der Mitte eines Bogensenders stehende Dame, welche durch das Gespräch ebenso in Anspruch genommen schien, wie es der Charakter durch das Spiel war.

Sie bemerkte die Eintretenden nicht sogleich, als es geschah, waren dieselben bereits näher getreten.

Die Gruppe, welche die Hausfrau umgab, teilte sich nun, eine hohe, in dunkle Seide gekleidete Frauengestalt trat einen Schritt vorwärts; sie blieb mitten in der Bewegung plötzlich stehen, wie eine schreitende Statue.

Ihre großen dunklen Augen hafteten starr auf Siegmund — Mutter und Sohn standen sich gegenüber.

Siegmund wich erschrocken zurück. Im Ausdruck der beiden schönen Gesichter, die einander wie entgegensetzten anblickten, lag etwas Furchtbares.

Genovevas Züge wurden fahl; sie wendete ihren Kopf langsam von ihrem Sohne ab, ging mechanisch einer Tür im Hintergrund des Zimmers zu und verschwand.

Siegmund schwankte einen Moment wie trunken, seine Blicke begegneten Horn's staunendem Auge; brennende Rote bedeckte sein vorhin aschfahl gewordenes Gesicht.

Herzog von Cambridge war es, der in seiner Eigen-
schaft als Oberkommandierender im Jahre 1882 diese
Ordnung traf. Aber schon früher hatten einige eng-
lische Regimenter bei gewissen gefährlichen Unterneh-
mungen in Indien die Ehre der Fahne auf die einfachste
Weise zu sichern gesucht, indem sie sie in der Kaserne zu-
sammenhielten. Eine dieser Expeditionen ohne Fahne nach
Siam wurde von Sir Frederik Roberts, dem spä-
teren Führer im Burenkriege, befehligt. Gegen die Be-
wahrung der Fahnen im Felde wurde von den Engländern
erster Linie geltend gemacht, daß die Kämpfer immer
Feuer auf die Fahne des Feindes konzentrieren und
das ganze Regiment zur Verteidigung ihres Ehrenzei-
chens, mehr als die strategische Lage es erfordert, ge-
gentlich die schwersten Verluste erduldeten. Das Opfer
an Menschenleben stünde in solchen Fällen gar nicht im
Verhältnis zu der anfeuernden Wirkung, die die sichtbare
Fahne auf den Mut der Soldaten ausübt. Nun, auf
den Kriegergeist der Engländer trifft dies zweifellos
zu. Auch im gegenwärtigen Kriege würden ihnen tat-
sächlich ihre Fahnen nur hinderlich gewesen sein, näm-
lich — beim Ausreifen. Bekanntlich haben sie sich fort-
während so schnell „zurückgezogen“, daß selbst unsere Ka-
vallerie nicht nachkam. Es geht eben nichts über die
„Sorgfältigkeit“ der Engländer, um nicht einen häßlicheren
Ausdruck zu gebrauchen. Sie lassen ihre Fahnen lieber
in den Motten zerfressen.

Englische Fahnen haben denn auch manchmal auf
das traurige Art ihre Laufbahn beendet. Die Fahne
des Regiments, die drei Jahre lang während der Bela-
gerung in Gibraltar stolz im Winde wehte, hat schließ-
lich als — Sofaüberzug im Hause eines Kaufmanns
in Dasein unruhig beschloßen. Und eine andere
Fahne, die ein Regiment unter dem Befehle Wellingtons
geführt hatte, wurde vor etwa 10 Jahren im Laden
eines Lumpensammlers aufgefunden! Man sieht, die eng-
lischen Fahnen entgehen ihrem Schicksal nicht, auch wenn
heute nicht mehr mit ins Feld genommen wer-
den. Ein solches Stück Zeug, das eine Schlacht nicht
sehen bekommen darf, ist ja auch nicht mehr wert
als ein Sofaüberzug.

Aus aller Welt.

Berlin. Eine Amerikanerin aus Philadelphia ver-
kauft ein kostbares Kettenhalsband, als sie nach einer
längeren Automobilfahrt zur amerikanischen Botschaft
kam. Das Halsband besteht aus 55 weißen Perlen, die
mit von der Mitte aus nach beiden Enden verjüngen.
Das Schloß ziert ein Brillant.

Jauer. Die Kunde von dem Weltkrieg ist
auch in die Gefängnisse und Zuchthäuser gedrungen.
Im dem Zuchthause in Jauer wird nun gemeldet,
daß die Inhaftierten von ihren aus Arbeitsverdienst her-
kommenden Spargrößen 200 Mark für das rote Kreuz,
100 Mark für hilfsbedürftige Familien ins Feld Ge-
neral aus Jauer und 150 Mark für den Kriegshilfsaus-
schuß (Liebesgaben für das Jauerische 154. Infanterie-
regiment, Landwehr und Landsturm), zur Verfügung stell-
en. Auch die nächsten Ersparnisse werden dem Kriegs-
bediensteten zur Verfügung gestellt werden.

Paris. Nach der berichtigten Zählung beträgt
die Zahl der in Paris verbliebenen Personen weniger
als zwei Millionen.

Russische Bestechlichkeit.

Ein Landwehrmann, tüchtiger Radfahrer, wird zum
Helden herausgeschickt. In der Nähe einer ostpreu-
sischen Stadt sieht er von weitem sechs Russen. Abstei-
gend, sich in den Chauffeegraben legen und schussfertig
liegen, ist das Werk eines Augenblicks. Sobald die
Russen auf Schußweite herangekommen sind, gibt unser
Landwehrmann Feuer, die Russen reißten aus. Nicht
ohne Verluste, da zwei Reiter anscheinend angeschossen
sind. — Durch den Erfolg offenbar etwas übermütig
geworden, fährt unser Landwehrmann auf dem Rade

Er ließ einen schnellen wilden Blick über die Gruppe
werfen, welche ihn wortlos umstand, er hob dann
plötzlich den Kopf und folgte seiner Mutter auf dem
Fuße.

Er hatte nicht weit zu suchen. Genoveva stand
unbeweglich mitten im anstehenden, schwach beleuchteten
Raum. Als sie ihren Sohn erblickte, kam Leben in
ihre harte Gestalt; sie streckte ihm, wie beschwörend,
ihre Hände entgegen.

Siegmund trat hinweg, als fürchte er von diesen
sternenhaften Händen berührt zu werden.

Seine arbeitende Brust war noch immer keines Lan-
des, aber um so gewaltiger sprach die zusam-
geknüllte Stirn.

Genoveva ertrug nicht den Blick voll Entsetzen in
ihren Augen, die sie allezeit liebend angeschaut.

„Siegmund!“

Sein Name, mit einem Ton gerufen, den er von
seiner Stimme nie gekannt, riß ihn aus der lähmenden
Scham. Er trat dicht zu ihr heran.

„Hier finde ich meine Mutter“, sagte er dumpf.
„In einem Spielhause.“

Das Wort drohte ihm die Kehle zusammen zu schnei-
den, er schauderte und schloß einen Moment die Augen.

So sah er nicht, welche unaussprechliche Qual sich
Genovevas schöne, stolze Züge grub.

Ihre ausgestreckten Hände sanken kalt und leblos
her. Plötzlich richtete sie sich mit leidenschaftlichem
Auge hoch auf und rief fast befehlend:

„Mein Sohn!“

„Du hast keinen Sohn mehr“, sagte er finster und

weiter — plötzlich steht er zwanzig Russen gegenüber und
muß sich gefangen geben. Man nimmt ihm Waffen und
Rock und sperrt ihn in einen Stall ein. Feind und
Hose und — merkwürdigerweise — Portemonnaie hat
man ihm gelassen. Vor dem Stall steht ein russischer
Posten, nicht weit entfernt liegt die russische Wache.
In der Nacht ruft unser Landwehrmann leise den Posten
an, und macht ihm ein Zeichen. Er zeigt dem Russen
einen blanken preussischen Taler — der Russe nimmt
den Taler und — läßt unseren Reservisten laufen. —
Nun Lauffschritt marsch marsch, bis er Anschluß findet.
Glücklich gelangt schließlich der Landwehrmann sicher
nach Königsberg, wo er, neu eingekleidet, wieder seinen
Dienst tut.

Kleine Chronik.

Genug. Ähnlich wird aus Berlin gemeldet: Auf
den Aufruf des Freiwilligen Marine-Fliegerkorps sind
viele hundert Meldungen von Beobachtern, Kraftwagen-
führern und Flugzeugmonteuren eingegangen. Eine Be-
antwortung der Meldungen im einzelnen ist nicht mög-
lich. Die in Betracht kommenden Personen werden ein-
berufen werden. Der Bedarf an Beobachtern, Kraft-
wagenführern und Flugzeugmonteuren ist bis auf wel-
teres gedeckt.

Robeiten. Man hat Beispiele aus Antwerpen
über unglaubliche Robeiten gegen die flüchtigen Deut-
schen. Man hat mit Augen gesehen, wie man Kinder
aus dem vierten Stock warf, daß sie plachten wie die
Knallbonbons, wie deutsche Mädchen ausgezogen, mit
Teer angestrichen und an den Haaren durch die Straßen
geschleift wurden und wie andere mit Steinen und Mes-
sern ermordet wurden, und hat das alles in Berlin
zu Protokoll gegeben. Wenn also noch jemand Zweifel
hatte, was es mit der belgischen Neutralität auf sich
hatte, der dürfte durch diese Mordlegerei vor Antwer-
pen in der ersten Julihälfte, mehr als drei Wochen vor
der Kriegserklärung, genügend belehrt werden.

Durst. Während bayerische Truppen in einem
französischen Ort hier hielten, geriet die Brauerei in
ein heftiges, schweres Artilleriefeuer. Mauern stürzten,
Ballen krachten, und alles war in Rauch und Flammen
gehüllt. Die Pferde gingen durch. Die Mannschaft
barg sich in einem kleinen Schutze. Nach 10 Minuten
trat eine Pause ein, und sofort wurden Fässer geholt
und aufgeladen. Allein ein neuer Kugelnregen unterbrach
die Arbeit. Während einer Pause gingen die Bayern
mit dem Bier auf und davon. Als am Tage darauf
Freiwillige zum Bierholen aufgerufen wurden, trat wieder
die ganze Kolonne vor.

Wahlarbeit. Trotz des abschreckenden Strafge-
richts über Wahlen scheinen die Belgier auch in Brüssel
das Volk durch falsche Nachrichten gegen die Deutschen
verleihen zu wollen. Die Deutschen werden mit Wachs-
samer, aber auch mit unerbittlicher Entschlossenheit jeden
Versuch einer Volksmeuterei im Keime zu ersticken
wissen. Die städtischen Behörden Brüssels und die Re-
gierung Belgiens wird auch die Verantwortung dafür
treffen, wenn man in Brüssel die Lage von Wahlen sich
wiederholen läßt, umso mehr, als sie beizeiten gewarnt
sind.

Vermischtes.

Delikatessen. Bekanntlich ist die Weinberg-
schnecke, die bei uns wenig beachtet wird, eine von den
Franzosen sehr geschätzte Delikatesse. Aus manchen Ge-
genden in Deutschland, so aus einigen Distrikten Schwab-
ens an der oberen Donau, werden alljährlich für hun-
derttausende Mark Schnecken nach Paris versandt, ein
Exportgeschäft, das in diesem Jahre völlig darniederliegen
muß. In anderen Gegenden kommen diese Schnecken
unterzehen um. So erzählt z. B. Heinrich Seidel in
seiner Autobiographie „Von Berlin nach Berlin“ von
dem Kammerhändler, einer im Großen See bei Schwerin
gelegenen Insel, die ein beliebter Vergnügungsort der

trat hinweg. Dann wandte er sich, um nach der Mög-
lichkeit zu spähen, dieses Haus zu verlassen, ohne noch
einmal durch das Gefüge fremder Mäße zu gehen.

Das kleine Zimmer hatte keinen eigenen Ausgang.
Ein leises Geräusch, wie aus weiter Ferne kommend,
wie eine dumpfe Erinnerung an etwas schon Gewußtes,
berührte sein Ohr.

Es fiel ihm ein, daß es das Plätschern des Spring-
brunnens war. Sein Blick flog nach dem offenen Fen-
ster.

Im nächsten Momente hatte er sich hinausgeschwun-
gen, mit wenigen Schritten den Hof durchgemessen und
sich in eines der Cabriolets geworfen, die vor dem
Gitter hielten. —

Das Gefühl, fliehen zu müssen, welches Siegmund
nach seinem Hotel zurückgeführt, schaltete ihn ebenso un-
barmherzig in dessen vier Wänden.

„Fort, nur fort!“ war sein einziger bewußter Ge-
danke, alles Andere ein wildes Chaos. Doch wohin?

Als diese Frage vor ihm aufsprang, nahm sein
Gedanke plötzlich Gestalt an: er sah sein Leben wie mit
einem scharfen Schnitt in zwei Stücke zertrennt. Was
es gewesen, war dahin, unwiderruflich zerstört.

Wohin konnte er wohl gehen? An den Ort, von
dem er gekommen, zurück in seinen Beruf? Unmöglich!
Was ihm über allem stand, seine persönliche Ehre war
beschimpft.

Er warf beide Hände vor sein brennendes Gesicht,
und ein Stöhnen brach aus der gequälten Brust.

Doch gab er sich keinem Brüten hin; er wollte
ja fort; ihm graute vor dem Anbruch des Tages, vor

Schweriner ist, daß eine Merkwürdigkeit dieses Ortes
die unzähligen Weinbergschnecken bilden, die seine dich-
ten Gebüsche bevölkern und sich ungestört vermehren,
weil sie bei uns nicht gegessen werden. Das war aber
einmal anders, als während des großen Krieges eine
Anzahl von französischen Kriegsgefangenen dort interniert
wurde. Diese sahen kaum die unzähligen Delikatessen,
die dort, von den nordischen Barbaren verachtet, mas-
senweise umherkrochen, als sie sich mit Jauchzen auf
sie stürzten und sich mit Hingebung ihrer Vertilgung wid-
meten. Sie durchsuchten nach ihnen die dichtesten Ge-
büsche, und es dauerte nicht lange, da waren diese fried-
lichen Hausbesitzer bis auf den letzten in den Magen der
schleckerhaften Fremdlinge verschwunden. Als ich zwölf
Jahre später, im Jahre 1882, einmal wieder dorthin
kam, war von diesem großen Morden allerdings nicht
mehr zu bemerken, denn aus den vor dieser Katastrophe
abgelegten Eiern waren ungezählte neue Schnecken ent-
standen, und hatten sich nach Abzug der Franzosen wie-
der so vermehrt, daß ein Abgang nicht mehr zu spüren
war.“

Eine Milliarde. Da eine der unvermeidlichen
Folgen des großen Krieges die Zahlung ungeheurer Kriegs-
entschädigungen sein dürfte, rechnet die „Mistral politica-
re parlementaire“, wahrscheinlich, um später den Finanz-
künstlern die Arbeit zu ersparen, schon jetzt aus, wie-
viel eine Milliarde in Gold, in Silber und in Bank-
noten wiegt; sie vergißt nur, mitzuteilen, ob sie bei
der Berechnung französisches, englisches oder russisches
Geld im Auge hat. Eine Milliarde wiegt also: in Sil-
ber 5 Millionen Kilogramm; in Gold 322 500 Kilo-
gramm; in Tausendernoten 1780 Kilogramm; in Hun-
dertenoten 11 700 Kilogramm. Nimmt man an, daß
ein erwachsener Mann 100 Kilogramm wiegen kann,
so brauchte man, um eine Milliarde in Tausendernoten
fortzuschaffen zu lassen, achtzehn Männer; zur Bewälti-
gung einer in Hundertenoten ausgezahlten Milliarde wä-
ren 115 Männer erforderlich; und bekämen wir gar unsere
Kriegsentschädigungen in Silber ausgezahlt, so müßten
unsere Feinde uns 50 000 Männer, also mehr als ein
Armee Korps, zur Verfügung stellen, damit wir das Geld
nach Berlin bringen lassen können; es wäre denn, wir
zögen es vor, das Geld auf der Eisenbahn fortzubringen.
Das italienische Blatt hat ferner festgestellt, daß eine
Milliarde, die ausschließlich aus Tausendernoten bestän-
de, eine Bibliothek von zweitausend Bänden von je fünf-
hundert Seiten bilden würde. Es dürfte Leute geben,
die schon mit einigen Bänden einer so inhaltreichen Bib-
liothek zufrieden wären. . . .

Haus und Hof.

Hühnerkrankheit. Daß die deutsche Geflügel-
zucht einen guten Schritt weiter gekommen ist, ist schon
daran zu erkennen, daß ansteckende Krankheiten in den
letzten Jahren seltener geworden sind. Dieses ist in
erster Linie darauf zurückzuführen, daß unsere Züchter
gelernt haben, Hühner zu halten und zu pflegen und die
Ställe gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Wir
müßten aber den Züchtern und Ausstellern hier noch
einen Rat geben. Hühner, die verschlachtet werden oder
mit anderen gelegentlich zusammen kommen, kann man
namentlich gegen Rastbeine und Rastbeine dadurch
schützen, daß man Ramm und Beine mit folgender Salbe
bestreicht: Eine kleine Dose Vaseline wird mit einigen
Tropfen Eucalin oder Medol vermischt und den Hühnern
dünn auf die Fleischteile des Kopfes und auf die Beine
gestrichen. Hierdurch wird auch dem Erfrieren der Räm-
me vorgebeugt. Mit dieser Salbe behandelt man auch
mit Erfolg Wunden bei Menschen und Tieren.

Nachgiebig. Herr A. (zu einem bekannten Sonn-
tagsreiter): „Ich dachte, du wolltest links nach dem
Tiergarten hinab reiten?“ — „Das Tier will ja
nun mal durchaus nach rechts, und ich werde mich
doch nicht mit so einer unvernünftigen Kreatur her-
umschlagen!“

der Möglichkeit, von seiner Mutter, von Horn, hier gesucht
und gefunden zu werden.

Entschlossen das Hotel sofort zu verlassen und den
nächsten Bahnhof zu benutzen, der aus Paris hinweg-
führte, gleichviel nach welcher Richtung, warf er hastig
Einiges, was er diesen Mittag herausgenommen, in den
Koffer zurück.

Die Nacht mußte weit vorgedrückt sein; er sah nach
seiner Uhr.

Da ging es ihm auf einmal wie ein Nebel über
die Augen, daß er die Zahlen nicht mehr unterschied.

Diese Uhr, ein Kleinod ihrer Art, war ein Ge-
schenk seiner Mutter, das ihn sehr erfreut hatte. Nun
sahte ihn ein Grauen davor. Alles, Alles, was er
besaß, der verhältnismäßige Luxus, in welchem er seit
Jahren hingelegt, um den die Kameraden ihn manchmal
beneidet hatten, Alles entflammte einem Sumpfe.

Es überließ ihn, als hätte er sich im Dunklen
von einer eckigen Speise genährt und sähe nun im hel-
len Lichte des Tages, wovon er genossen. Nie, niemals
konnte er einem von denen, mit welchen er schöne,
stille Jahre zusammen verlebte, vor die Augen treten
— unter der Erde hätte er sich verbergen mögen. Und
weshalb nicht das?

Wo die Würde eines Lebens weiter tragen, das
ihm keine Güter mehr zeigte, an dem Alles ihn an-
twiderte? Aber auch in der Vorstellung des Aufstehens
sah er keinen Trost. Das war keine Lösung; die
Schande blieb haften.

(Fortsetzung folgt.)

Köpperner Nachrichten.

Köppern, den 19. September.

Lehrer Emil Weber gefallen. Auch von hier hat der mörderische Krieg sein erstes Opfer gesucht. Der Lehrer Emil Weber, ein Sohn des Herrn Hauptlehrer Weber, der als Einjährig-Freiwilliger Unteroffizier bei dem Inf.-Regt. Nr. 88 diente, ist auf Frankreichs Boden den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Ehre seinem Andenken! — Außerdem sind eine ganze Anzahl, der von hier im Felde sich befindenden verwundet, von zweien fehlen Nachrichten überhaupt, sodaß man nicht weiß, ob sie in Gefangenschaft geraten sind oder ihnen sonst etwas zugestoßen ist.

Durch die Lupe.

(Etwas von unseren Feinden in Versen.)

Was bisher wir in den Schlachten — an Gefangenen erwischt, — zeigt uns deutlich, die Gesellschaft — ist tatsächlich sehr „gemischt“. — Russen, Belgier, Franzosen, — Englands bunte Söldnerschar — gleichen sich in ihrem Werte — alle ziemlich auf ein Paar. — Ewig mit der großen Schnauze — ist der Franzmann bei der Hand, — ließ sich's mit dem Maule fügen, — wär' er längst im deutschen Land. — „Nach Berlin“, verlangt alltätlich — er in ungefühltem Drang, kriegt er dann mal deutsche Liebe, schreit „Verrat“ er stundenlang

— und verkündet, wo er kraucht, — daß sein General nichts taugt. — Nicht viel besser ist der Russe, — dem schon längst der Wutzi fehlt, — daß man diesen ihm verboten, ist's was ihn besonders quält. — Blündern, morden, sengen, rauben — gilt ihm mehr als Kampf und Sieg, — nur durch seine große Anzahl — gilt als Gegner er im Krieg. — Der Japaner falsch und listig, — zeigt sich nur in einem groß, — er bemüht sich, da zu stehen, — wo das Risiko nicht groß. — Die politischen Ehrbegriffe — bleiben ihm für immer fremd, — nur den Feind den er für tot hält, — raubt er aus noch bis aufs Hemd. — Doch am aller widerlichsten — mutet uns der Brit an, — der inzwischen eingesehen, — daß er's doch nicht schaffen kann. — Viel zu feig, um brav und ehrlich — gegen uns ins Feld zu zieh'n, — heßt als echte Krämerseele — er die andern zum Ruin. — Was allein in diesem Kriege — er versteht, ist freches Lügen, — das besorgt er so geschäftig, daß sich drob die Balken biegen. — Vor der Welt will er der Engel — von Europas Frieden sein, — doch im innern ist er neidisch, — falsch und niedrig und gemein. — Englands falsche Heuchlerlarve — endlich ihm herabzureißen, wird und muß in diesem Kriege — uns der Pflichten höchste heißen, — und schon jetzt, nach kurzen Wochen, — hat er ja nichts mehr zu lachen, — weil wir ihm zum bösen Spiele — gar zu gute Mienen machen.

Walter-Walter.

Kirchliche Nachrichten

der französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, 20. September 1914.

9¹/₂ Uhr: Gemeinsamer deutscher Gottesdienst mit darauffolgender Feier des Heil. Abendmahls.
12¹/₂ Uhr: Deutsche Sonntagschule

Sonntag u. Donnerstag abends 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Dienstag und Freitag abends 8¹/₂ Uhr: Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Sonntag, den 20. September 1914.

9¹/₂ Uhr: Predigt.

12 Uhr: Sonntagschule

abends 8¹/₂ Uhr: Predigt.

Montag, Mittwoch und Donnerstag jeden Abend

8¹/₂ Uhr Gebetsversammlungen.

Dienstag abends 8¹/₂ Uhr: Jungfrauen-Verein.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf und Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 20. September 1914.

9 Uhr: Heilige Messe und Predigt.

Köppern.

15. Sonntag n. Trinitatis, den 20. September

9¹/₂ Uhr: Gottesdienst.

Mittwoch, den 23. September

5 Uhr abends: Kriegsbetstunde.



Am 7. September starb auf dem Felde der Ehre im Kampfe fürs Vaterland mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Adolf Brenger

Gefreiter im Res.-Inf.-Regt. Nr. 80

im 27. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

I. d. N.: Marie Brenger, geb. Holbe.

Friedrichsdorf, den 18. September 1914.

Feldpostkarten
Feldpost - Versandtaschen
Feldpost - Aufklebadressen

Briefpapiere
Ansichtskarten

Abonnieren Sie sich auf die reich illustrierte
Deutsche Kriegszeitung
wöchentlich 1 Heft à 10 Pfg.
F. A. Désor, Friedrichsdorf
Papier- und Buchhandlung.



Hypotheken-Kapital

in jeder Höhe zur I. und II. Stelle an pünktliche Rinszahler auszuliehen durch

Homburger Hypotheken-Büro
H. C. Ludwig,
Louisenstr. 103. Telefon 257.

Alein-Vertreter
der Deutschen Hypothekenbank.

Parterrewohnung

Hauptstraße 109 zu vermieten.
Näheres Hauptstr. 97.

Mir ist unwohl,
ich kann nicht essen,
fühle Kopfschmerzen.

An diesen Leiden trägt meist eine Magenverstimmung oder mangelhaft funktionierende Verdauungsorgane Schuld. Diese Magenleiden aber immer wieder, wenn nicht mit dem regelmäßigen Gebrauch von

**Kaiser's
Magen-
Pfeffermünz-
Caramellen**

eingesetzt wird
Im Dauergebrauch als hochgeschätztes Hausmittel bei schlechtem Appetit, Magenweh, Kopfweh, Sodbrennen, Geruch aus dem Munde.

Paket 25 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie in:

Friedrichsdorf

bei: C. Privat,

Gedr. 204, Hauptstr. 37.



Am 28. August starb den Heldentod für das Vaterland unser hoffnungsvoller, heißgeliebter, guter Sohn, Bruder und Schwager

Lehrer Emil Weber

Einj.-Freiw. Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 88

im blühenden Alter von 21 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

H. Weber, Hauptlehrer.

Köppern-Allendorf, den 17. September 1914.

Beiträge zur Kriegsfürsorge.

Von	Mt.
Frau Ries	6.—
Herrn de Bylder	3.—
Jules Garnier	10.—
L. Adolf Privat, 1. Rate	25.—
Frau Elise Rousselet, Wwe.	10.—
Herrn Victor Garnier 1 Btr. Birnen	—
Mathilde Gruner aus ihrer Sparsasse	3.—
der Bahnwache I durch Herrn Emil Victor Garnier	26.60
N. N.	10.—

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeindevorstand, Herrn Ahard, abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugebracht haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürgermeisterrat anmelden.

Kriegsfürsorgekommission.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie d. w. bekannt. Selbstunterrichtslehre Methode Rustin

Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl. Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbaulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt u. das durch das Studium erworbenene Reifezeugnis dieselben Berechtigungen gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda hoh. Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere eintreffliche Stellung:

Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen, Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführl. Prospekte u. glänzende Dankschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Bequemste monatliche Teilzahlungen. — Brieflicher Fernunterricht. — Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Bonnes & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Badet im Löwen!